

### Jahresbericht zum FSJ in der Denkmalpflege bei Holzbau Schmäh

Wie kommt man eigentlich auf die Idee, ein FSJ in der Denkmalpflege zu machen? Diese Frage wurde mir während des vergangenen Jahres sehr oft gestellt und deshalb hier direkt zu Beginn die Kurzfassung meiner Antwort: Weil ich schon länger mit einem Studiengangwechsel zu Architektur geliebäugelt habe, habe ich im Internet bisschen nach Alternativen recherchiert, bin dabei auf die Jugendbauhütten gestoßen und sah darin die perfekte Möglichkeit, mal in dieses Berufsfeld reinzuznuppern zu können ohne mein bisheriges Studium komplett an den Nagel zu hängen. Also habe ich mich kurzerhand beworben, den Einsatzstellenkatalog durchstöbert, war beim Vorstellungsgespräch und habe mich - als alles gut gepasst hat - dann direkt entschieden. Ging alles super schnell und spontan irgendwie, aber ein gutes halbes Jahr später muss ich sagen, dass das FSJ die absolut richtige Entscheidung war.

Meine Einsatzstelle ist Holzbau Schmäh in Meersburg, eine auf Restaurierungen spezialisierte Zimmererei. Dort habe ich zum Beispiel an Dachsanierungen oder dem Innenausbau von denkmalgeschützten Häusern mitgearbeitet und dabei von Trockenbau über Balkenreparaturen, Boden legen und Fensterläden bauen bis hin zu Dachdeckerarbeiten einen breiten Einblick in das Zimmererhandwerk bekommen.

An meinem ersten Arbeitstag war ich schon bisschen nervös. Neue Leute, neue Aufgaben, neuer Tagesrhythmus, neuer Wohnort. Vor allem hat mich beschäftigt, wie 30 Zimmermänner auf eine junge FSJlerin (auch noch die allererste im Betrieb) mit wenig handwerklicher Erfahrung reagieren würden. Nach paar skeptischen Blicken am Anfang wurde ich aber bereits in den ersten Wochen herzlich aufgenommen und fühlte mich super integriert.



Auch meine täglichen Aufgaben machten meist Spaß und waren richtig abwechslungsreich. So habe ich zum Beispiel für eine Dachsanierung mit einem Meister zusammen Dachgauben auf unserem Hof vorelementiert, die wir dann mit dem Kran auf's

Dach gehoben haben. Dabei konnte ich direkt zu Beginn des Jahres den Aufbau eines Dachs sozusagen in Miniatur lernen. Was mir auch viel Spaß gemacht hat, war ein Gemeinschaftsprojekt mit StudentInnen der HTWG Konstanz, bei dem wir eine Open-Air-Bibliothek für die Landesgartenschau in Überlingen gebaut haben. Der Entwurf dazu kam von einer Studentengruppe und ich durfte dann bei gemeinsamen Besprechungen mit Professoren und Statikern über Pläne, Material, Ausführung (was man halt so alles im Vorfeld planen muss) dabei sein, bevor wir das Ganze schließlich auf dem Hof unserer Firma in zwei Wochen zusammengebaut haben. Außerdem habe ich auch ein paar Tage lang beim Restaurator und Lehmbauer auf einer unserer Baustellen mitgearbeitet, wo ich nochmal einen kleinen Einblick in deren Arbeit bekommen habe. Insgesamt durfte ich also eine breite Palette an unterschiedlichen Arbeiten in der Restaurierung und teilweise auch im Neubau kennenlernen.



Natürlich war die Arbeit auch oft anstrengend. Vor allem im Winter, wenn man sich auf der Baustelle die Finger abgefroren hat, außerhalb der Arbeitszeiten kein Tageslicht gesehen hat und es besonders schwer war, sich frühmorgens zum Aufstehen zu motivieren. Aber auch das gehört nun mal zum Alltag auf der Baustelle (und dafür hat es im Sommer umso mehr Spaß gemacht).

Neben der Arbeit im Betrieb gab es auch noch die begleitenden Seminare der Jugendbauhütte, insgesamt 4 Wochen (geplant waren eigentlich 6, da war aber Corona nicht einkalkuliert). Dafür haben wir uns an unterschiedlichen Orten in Baden-Württemberg getroffen, meist in Jugendherbergen oder Selbstversorgerhäusern, wo wir dann unterschiedliche Themen behandelt haben: Im ersten Seminar gab es eine Einführung in den Denkmalschutz, dann Fachseminare zu z.B. Bauforschung, alten Handwerkstechniken oder einen Tagesausflug auf den Campus Galli (ein Projekt, bei dem eine mittelalterliche Klosterstadt mit den Mitteln des 9. Jahrhunderts aufgebaut werden soll). Die Seminare sind also schon relativ praktisch ausgelegt. Außerdem sind diese Wochen immer ziemlich spaßig und bieten eine gute Möglichkeit, sich mit den anderen FSJlern über die unterschiedlichen Einsatzstellen auszutauschen. Unser eigentliches Abschlussseminar konnte dank Corona zwar nur online stattfinden, aber dafür gab es noch ein von der Gruppe selbständig organisiertes Campingwochenende, was ein richtig schöner Abschluss war.

Insgesamt habe ich während meines Freiwilligendienstes einen guten Einblick in das Berufsfeld Bau/Architektur bekommen, was mich letztendlich zu der Entscheidung gebracht hat, mein bisheriges Studium abzubrechen und mich für einen Architekturstudienplatz zu bewerben. Was ich dabei aber auf jeden Fall vermissen werde ist das Feierabendbierchen mit meinen Kollegen, Nickerchen auf der Fähre bei der Rückfahrt von der Baustelle, die Radiosendervielfalt am Bodensee (von deutschem Schlagersender über Schweizer Jazzradio und österreichisch-englischem Indie-Elektro-Hipsterfunk bis zu italienischem Dauergequassel) und das Rumklettern auf Dächern bei Sonnenschein.